

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Band: 62 (1983)
Heft: 6

Artikel: Zwei Millionen Lateinamerikaner in New York : Kulturleben im Exil
Autor: Bloch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturleben im Exil

Von Peter Bloch, New York

New York, Millionen-Schmelztiegel von Menschen, Sprachen und Kulturen ist unter anderem auch eine lateinamerikanische Stadt mit einem reichen lateinamerikanischen Kulturleben. Der Verfasser dieses Berichtes ist seit fünfundzwanzig Jahren kulturell in New Yorks lateinamerikanischer Gemeinde engagiert, Vorsitzender der «Association for Puerto Rican-Hispanic Culture», einer der grossen und sehr produktiven Kulturorganisationen in New York.

New York liegt zwar in Nordamerika, ist aber auch so etwas wie eine grosse lateinamerikanische Stadt. Denn rund zwei Millionen Einwohner, also etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung der US-Metropole, sind lateinamerikanischer oder spanischer Herkunft, wobei zahlenmässig die stärksten Gruppen aus Puerto Rico, der Dominikanischen Republik und Kuba stammen. Alle Spanisch sprechenden Nationen sind vertreten. Und zwar, mit Ausnahme der Kubaner, vor allem durch proletarische Einwanderer, die in den USA bessere wirtschaftliche Bedingungen suchten bzw. suchen und eine nur elementare Schulbildung aufweisen. Dagegen kam die Mehrheit der Kubaner als politische Flüchtlinge und gehörte in Kuba dem Mittelstand an.

Unter ihnen ist daher der Prozentsatz der Künstler und Intellektuellen höher. Doch findet man auch eine ganze Anzahl Künstler aus Mexiko, Mittel- und Südamerika, aus Puerto Rico und Santo Domingo. So

mancher Künstler aus Puerto Rico lebt abwechselnd in seiner Heimat und in New York.

Die lateinamerikanischen Einwanderer behalten ihre Sprache bei; die in New York aufgewachsenen Generationen bedienen sich des Englischen mehr als des Spanischen, sprechen das Spanische vielfach nicht mehr sehr gut und vermischen es mit englischen Worten. Sie bewahren aber weiterhin das Bewusstsein ihrer lateinischen Identität und werden keine Anglo-Amerikaner. Das äussert sich z.B. in der Tanzmusik der jungen Leute, der «Salsa», einem Spross der afrokubanischen Musik, und dem dominikanischen «Merengue».

In Gross-New York bestehen zwei spanische Tageszeitungen, mehrere Wochenblätter und Monatszeitschriften, mehrere Rundfunk- und zwei Fernsehsender sowie Kinos, in denen Filme in spanischer Sprache gezeigt werden. Sechs erstklassige spanische Theatergesellschaften, daneben auch halbprofessionelle und Amateur-Theatergruppen.

Ogleich die Zahl lateinamerikanischer Maler in New York in den letzten zwanzig Jahren bedeutend zugenommen hat, muss man doch feststellen, dass die eindrucksvollste Leistung auf dem Gebiet des Theaters vollbracht worden ist. Und dies trotz eines zahlenmässig begrenzten Publikums, denn viele Lateinamerikaner stammen aus Gegenden und Schichten, die das Kino, nicht aber das Theater kennen, und trotz sehr geringer materieller Mittel aus Zuwendungen des Staates New

York, des US-Kunstfonds und der einen oder anderen Bank oder Firma.

Schon in den zwanziger Jahren ist in New York spanisches Theater gespielt worden. Aber erst die Ankunft kubanischer Regisseure und Schauspieler in den sechziger Jahren brachte die bemerkenswerte Blüte. Doch sind neben Kubanern nicht wenige Spanier und Lateinamerikaner der verschiedenen Nationalitäten am Werk. Regisseure wie die Kubaner René Buch und Mario Peña, der als Dichter, Stückeschreiber und Schauspieler schon in Kuba berühmt gewesen war. Francisco Morin und der Puertoricaner Raúl Dávila gehören zur Spitzenklasse. Den meisten anderen New Yorker Theatern haben die kleinen spanischen oft die interessanteren Stücke voraus.

Denn weit mehr als im zeitgenössischen nordamerikanischen Theater erscheinen im spanischen und lateinamerikanischen solche Dramen, die Individuum und Familie nicht isoliert für sich, sondern in ihrer Beziehung zu gesellschaftlichen Bedingungen und zur historischen Situation sehen. An diesen Theatern herrscht keine geistige Öde.

Einer der überragenden zeitgenössischen Dichter der spanischen Völker ist der in Spanien aufgewachsene Kubaner Eugenio Florit, der über 40 Jahre in New York lebte und als Universitätsprofessor mehr als 20 Jahre hier lehrte. Noch immer dichten Lateinamerikaner in New York ungeheuer viel, doch handelt es sich meist um Verse-macherei und meist nicht um wirkliche Dichtung. Dennoch findet man auch letztere. Mario Peña wurde bereits genannt. Die seit ihrer Kindheit in New York Lebenden dichten vor allem in englischer Sprache, so der Puertoricaner Tato Laviera, der aber auch Gedichte in spanischer Sprache und sehr

gute Theaterstücke geschrieben hat, die sich mit der seelisch-geistigen Lage und sozialen Problematik des Puertoricaners in der nordamerikanischen Weltstadt auseinandersetzen. Hier geht es um den Einfluss zweier Kulturen, der spanisch-antillanischen einschliesslich afrikanischer und indo-amerikanischer Elemente, und der nordamerikanischen, die in New York dem Insulaner als Gemisch aus vielerlei nationalen Einflüssen entgegentritt und ihn der Gefahr aussetzt, ein in zwei ungenügend beherrschten Sprachen Unwissender zu werden, ihn aber auch befähigt, ein wahrhaft zweisprachiger Puertoricaner zu werden, der einerseits die Weltkultur in sich aufnimmt und andererseits einen spezifisch puertoricanischen Beitrag zu einem humaneren Lebensgewebe des neuen Babylon leistet. Der seines Kulturlebens sichere Hispano-Antillaner wird sich nicht so leicht in die Verzweiflungswelt des Rauschgifts flüchten.

Es ist bisher noch kein grosser Roman über die Lateinamerikaner in New York geschrieben worden, doch liegen zwei Meisterromane von kubanischen Schriftstellern in New York vor: «Días acratas» von Alberto Guigou spielt in einem nicht näher definierten Land Lateinamerikas, spiegelt des Autors Jugenderlebnisse in der kommunistischen Partei, die er ver-

liess, als er die wahre Natur des Stalinismus erkannte, und handelt von der Phantasiewelt junger Männer, ihren Opfern, ihrer Demoralisierung durch die Parteipolitik, aber auch von erotisch-sexualpsychologischen Fragen. Auf ganz eigene Art hat Guigou für Lateinamerika etwas vollbracht, das Ignazio Silone, Victor Serge und Arthur Koestler in Europa taten.

Der andere Roman, «Humbertos Museum», von Mario Peña ist surrealistisch und legt den Eingang zu Humbertos Museum (= der Hölle) in die übel beleumdete 42. Strasse des New Yorker Westens. «Humbertos Museum» scheint zuerst ganz wohlgeordnet, zeigt indes bald seine Unmenschlichkeit, Tyrannei, Naturferne und den fortschreitenden Zerfall, aber auch die faszinierende Verführungskraft des dämonisch-infernalisches «Humbertos».

Der Roman ist eine Allegorie auf den totalen Staat eines Hitler, Stalin oder Castro (den Peña persönlich kennt). Dieser Roman, aber auch seine Gedichte, die sich weitgehend auf das Exil und auf das Innenleben des Dichters in New York beziehen, harren der Veröffentlichung, was bezeichnend ist für die materiellen Hindernisse im Kulturschaffen der ärmsten Bevölkerungsgruppen dieser Weltstadt.

Gleichzeitig ist es aber ein hoffnungsvolles Zeichen lateiname-

rikanischer Kulturdynamik in Nordamerika, dass Lateinamerikaner in New York den Qualitätsfilm «Crossover Dreams» geschaffen haben; einen Film, der mitreissend von einem lateinamerikanischen Künstler erzählt, welcher sich in New York zerstören lässt. Die Hauptrollen spielen der panamesische Sänger Ruben Blades und die Schauspielerin Elizabeth Peña. In spanischer Sprache drehten vor einigen Jahren die gleichen Produzenten (ebenfalls mit Elizabeth Peña) den international anerkannten Film «El Super» nach einem preisgekrönten Drama des Kubaners Ivan Acosta, der — manchen Exilkubanern zu links — sozialkritisch Leben und Leiden eines kubanischen Hausmeisters im New Yorker Exil beleuchtet.

New Yorks lateinamerikanische Bevölkerung legt eine unleugbare Lebenskraft an den Tag und behält ihre eigene, niemals wirklich zu assimilierende Persönlichkeit. Diese Minderheit, die einen Grossteil der New Yorker Arbeiterschaft bildet, gehört — und sei sie auch noch so versprengt, arm und unterentwickelt — zur Weltkultur der «Hispanidad», die keinen Rassenhass kennt und die schon deswegen der spanisch-amerikanischen Volksgruppe der USA eine durch ihr Beispiel erzieherisch heilsame Rolle zuweist.